

# IN CHRISTUS

Nr. 7+8/31 – Juli/August 2008

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL  
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63  
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch  
Im Internet: www.chrigemad.ch  
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch  
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

Ein Leben  
für eine Vision  
(Originaltitel: Shaped by vision)  
von Rex G. Beck

Biografie von T. Austin-Sparks (27)

Ein sich ausdehnender Dienst unter der  
behandelnden Hand des Herrn (Forts.)

Gottes Vorsatz im Gegensatz zum  
traurigen Zustand des Christentums (Forts.)

Die Gemeinde und die Gemeinden (Forts.)

Die drei Herausgeberbriefe, die der Reise von Mr. Sparks in den Fernen Osten folgten, kamen als Antwort auf den Kommentar, den ein Diener des Herrn während seiner Reise in den Fernen Osten Mr. Sparks gegenüber abgab. Dieser Diener sprach über den Einfluss und den Wert des ersten Buches, das je von Witness and Testimony unter dem Titel «The Release of the Lord» veröffentlicht worden war. In diesen Herausgeberbriefen brachte Mr. Sparks die Substanz dieses Buches, welches die Wirkungen der Freisetzung von Jesus Christus beschreibt, wie sie in der Apostelgeschichte und durch den ganzen Rest der Kirchengeschichte hindurch gesehen werden.

Am Anfang von 1958 entschloss sich Mr. Sparks, ein Wort des Trostes zu schreiben, vielleicht für andere, aber vielleicht auch für sich selbst, in seinem Brief des Herausgebers über den Psalm 77,20, wo gesagt wird: «Dein Weg führte durch das Meer, und dein Pfad durch gewaltige Fluten». Oft mussten durch die ganze Geschichte hindurch Gottes Volk, Gottes Diener oder das Werk Gottes gegen scheinbar unmögliche Situationen ankämpfen, wo es keinen Ausweg zu geben schien. Zu diesem Zeitpunkt erkannten sie, dass der Himmel ihnen einen Ausweg öffnete, und dass Gott selbst imstande war, ihnen seinen Weg zu zeigen, wenn die Erde keinen sah. Diese Worte, so fühlte Mr. Sparks, seien für die gegenwärtige Zeit sehr passend. Das mag ein Wort gewesen sein für solche, die vom «Meer der Trübsal» der Nationen hin- und hergeworfen wurden, oder für solche, die sich mitten in den «Wässern der Prüfung» für die Gemeinde befanden. Es mag aber auch ein Wort gewesen sein, das Mr. Sparks für seine eigene Situation als angemessen empfand, da sich seinem Dienst sowohl zuhause in Honor Oak als auch in Übersee so viele Probleme entgegenstellten.

Im März 1958 setzte Mr. Sparks seine Herausgeberbriefe fort mit einem Appell für Realität fort, wie er sich im Erscheinen des Herrn Jesus im Fleisch inmitten all der alttestamentlichen Praktiken und Ritualen zeigte. Die Frage des Herrn lautete damals: «Ist eure Religion eine Frage der Bindung oder des Anhangens an ein System, eine historische Tradition, ein Familienerbe, usw.? Oder wurde sie geboren - ist sie eine Geburt in euch; ist sie etwas, das euch widerfahren ist; ist sie euer wahres Leben, euer eigentliches Wesen?» Dann beschrieb er, wie das Kommen Christi das Temperament und die Veranlagung durchdrang.

Mr. Sparks stellte die folgenden Fragen: «Wird unsere Nachfolge des Herrn, und die Art, wie wir dem Herrn nachfolgen, durch das beeinflusst, wohin unser Temperament neigt? Haben wir ein abstraktes oder mystisches Temperament, das uns veranlasst, Gott, Christentum, Christus, die Bibel zu einem bestimmten Weg nach unserer Vorstellung zu machen? Oder haben wir eher ein praktisches Temperament, das uns veranlasst, Christus und die Dinge Gottes eher in praktischen Begriffen zu fassen? Weder der eine noch der andere Weg entspricht Christus und unserer Beziehung zu ihm. Unsere Nachfolge des Herrn sollte auf unserer neuen Geburt gründen, das heißt, auf der neuen Disposition Christi, der in den Gläubigen hineingeboren wurde. Nur wenn wir diesem lebendigen Christus entsprechen (der absolut verschieden ist von dem, was wir sind), werden wir in unserem Christenleben Realität erfahren. Es gibt keine Realität, wenn wir lediglich unserer natürlichen Neigung nachgeben. «Bei Gott ist Christus die einzige Realität, und das ist keine Sache des Temperamentes, der Mystik, keine Frage, ob ungeschminkt oder verziert, ritualistisch und zeremoniell, oder schlicht und einfach. Christus, durch den Heiligen Geist im Herzen geoffenbart, wie durch ein göttliches «fiat», entsprechend dem «es werde Licht» anlässlich der Schöpfung, ist die einzige Realität». Da sich das Ende der Zeitalter nähert, wird das Volk Gottes mehr und mehr gesiebt und geprüft. In diesen Fällen wird nur das, was echt ist - Christus geoffenbart - den Test bestehen.

In der letzten Ausgabe von 1958 brachte Mr. Sparks einen Dankesbrief an alle Leser von A Witness and a Testimony. Eine Gruppe von Brüdern hatte einen Brief der Unterstützung und des Dankes mit über 750 Unterschriften darauf zusammengestellt und ihn Mr. Sparks präsentiert. Das berührte Mr. Sparks sehr stark, und er kam zu einem Zeitpunkt, da der Widerstand ihn niederdrückte. Der Widerstand und die Probleme, denen sich Mr. Sparks gegenüber-sah, waren zu diesem Zeitpunkt enorm. Das Jahrzehnt nach 1950 war eine Zeit, da die Opposition gegenüber dem Dienst von Honor Oak unerhörte Proportionen erreichte. In den 1970er Jahren, nach Mr. Sparks Tod, entschlossen sich die verbleibenden Brüder in Honor Oak, den Versuch zu wagen, die Wirkungen der Opposition aus den 1950er Jahren zu dämpfen, die noch immer unter den evangelikalischen Christen schwelten. Nach zwanzig Jahren hatten die Vorurteile, die Verdächtigungen und Verleumdungen, die in diesem Jahrzehnt gesät wurden, noch immer überlebt. Wenn man dies zu den Problemen hinzufügt, da bald innerhalb von Honor Oak auftauchen sollten, können wir sehen, weshalb sich Mr. Sparks sehr wohl niedergedrückt fühlen konnte. Er erstaunt deshalb nicht, dass, als dieser Unterstützungsbrief eintraf, sein Herz sich getröstet fühlen musste. Er schrieb diesen kurzen Abschnitt an alle seine Leser:

«Ich breche hier eine Regel, die ich seit vielen Jahren eingehalten habe, wenn ich in diesem Blatt eine recht persönliche Notiz einfüge. Doch ich fühle mich dazu genötigt. Zu einem Zeitpunkt im September dieses Jahres trat ein Ereignis ein, von dessen Auftreten viele meiner Freunde erfuhren. Das Ergebnis war, dass bei dieser Gelegenheit Telegramme, Briefe etc. mich aus vielen Ländern erreichten, vom fernen Osten bis zum fernen Westen. Ein Memorial von mehr als 750 Unterschriften wurde zusammengestellt. Es ist unmöglich, all diesen Freunden einen persönlichen Brief zu schicken, daher ist dies meine einzige Alternative.

Lasst mich sogleich sagen, dass ich von eurer Liebe und von der Güte des Herrn in dieser Sache überwältigt war. Die meisten von denen, die eine Nachricht schickten, wissen etwas von dem großen Preis, sowohl geistlich als auch physisch, der mit den 40 Jahren dieses Dienstes verbunden war. Ich bekenne, dass der Konflikt, besonders in letzter Zeit, oft die Wirkung des «Niedergedrücktseins» hatte. Es scheint, als habe der Herr heimlich diese Überraschung für einen bestimmten Tag verborgen gehalten, und, wie ich schon sagte, die Zeugnisse für den geistlichen Wert im Dienst waren schlicht überwältigend, und führten mich zu tiefer Anbetung. Keine Worte können meine Dankbarkeit (angemessen) ausdrücken, also gebe ich jeden Versuch auf. Ich danke euch, meine lieben Freunde, für eure Liebe und Freundlichkeit. Möge ich noch mehr Gnade finden, um euer Vertrauen zu rechtfertigen».

In der gleichen Ausgabe von A Witness and a Testimony begann Mr. Sparks mit einer Reihe von 4 längeren Herausgeberbriefen, die im Detail seine Sicht von der «wesentlichen Natur einer neutestamentlichen Gemeinde beschrieben - wie eine solche Gemeinde gebildet wird, welches die Prinzipien sind, die sie bestimmen, und ähnliche Fragen».

Diese Reihe war eine Antwort auf viele Nachfragen, die er erhalten hatte, und auch auf das allgemeine Interesse in Bezug auf die Gemeinde, das unter Christen in großem Maße wuchs. Er schrieb: «Während der vielen Jahre dieses gesprochenen und gedruckten Dienstes wurde vieles hinsichtlich der Gemeinde gesagt. Dies hatte zu nicht wenigen Bitten um Rat geführt von vielen, die in dieser Angelegenheit in Schwierigkeiten steckten. Viele dieser Fragenden bekleiden im Werk des Herrn verantwortliche Positionen. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass ein so beträchtliches Aufwachen des Interesses in Bezug auf die Gemeinde stattfindet. Viele Konferenzen zu diesem Thema werden durchgeführt, viele «Gemeindebewegungen» sind unterwegs, und eine beträchtliche Literatur wird darüber publiziert». Weil so vieles von Mr. Sparks Überlegungen bezüglich der Gemeinde in seinem Dienst in dieser Zeitspanne (1955-58) vorhanden war, und weil sein Umgang mit dem Werk in Taiwan und dem Fernen Osten sich so spezifisch mit der Gemeindebasis und dem Werk befasste, will ich versuchen, seine Stellung in dieser Sache zusammenzufassen, die in seinen Herausgeberbriefen so klar dargelegt wurden. Es ist von Interesse, sich zu merken, dass er in seinen späteren Herausgeberbriefen diese Angelegenheit nie mehr so deutlich angesprochen hat.

Mr. Sparks begann seine Ausführungen mit der Frage: «Was ist die Gemeinde und was sind die Gemeinden?» Mit dieser Frage bezog er sich sowohl auf den universellen Aspekt der Gemeinde, als auch auf den lokalen Aspekt der Einzelgemeinden, wie sie in der Bibel betrachtet werden. Zuerst zeigte er auf, dass es «keinen klar definierten und vollständig beschriebenen Plan für die Gemeinde, für deren Ordnung, Konstitution, ihre Methoden und ihr Werk im Neuen Testament gab». Es gibt keinen Entwurf für das Gemeindeleben, der dazu gedacht ist, reproduziert zu werden, und den alle übrigen Gemeinden kopieren sollten. Ja, es ist möglich, einige Lehren, Praktiken, Werke, Methoden und Anordnungen im Neuen Testament zusammenzustellen und so zu einer Art Gemeindepraxis zu gelangen. Jedoch kann dies nur ein einer großen Vielfalt unterschiedlicher Arten geschehen, von deren jede ihre Anhänger findet, die behaupten, dies sei «der biblische Weg». Traurigerweise führ diese «objektive Vorgehensweise» sehr oft zu einer ernsthaften Einschränkung von Gottes Handeln, und macht in der Folge Platz für menschliche Hände, die verantwortlich sind, Gottes Werk durch eine Kombination von Komitees, Vorständen, durch eine Maschinerie, durch Appelle, Maßnahmen, Namen, Propaganda, Presse etc. aufrecht zu erhalten. Wo an einem solchen System lehrmäßig festgehalten wird, führt dies dazu, dass die Schrift die Fähigkeit verliert, angesichts von mehr Licht weiter interpretiert zu werden. Beim Versuch, die Schrift zu verteidigen, schachteln die Menschen das Wort Gottes ein und verhindern den Herrn, sie von ihrer statischen geistlichen Position wegzubringen. Es ist traurig: So vieles vom heutigen «Christentum» ist heutzutage fast vollständig zu einem solchen Ding geworden».

Die Apostelgeschichte legt keine Blaupause vor mit der Absicht, dass Generationen von Christen dieses System kopieren sollten. Stattdessen finden wir etwas, das «so flüssig, so offen, so dem Erproben ausgesetzt» ist. Der Grund ist der, dass die Antwort auf das «Was?», «Wer?», und das «Wie?» in allen Belangen der Gemeinde nicht ein System ist, das im Neuen Testament skizziert wäre, sondern eine lebendige Person, Jesus Christus selbst. Als er im Fleisch auftrat, war er die Verkörperung einer großen, einer weiten himmlischen und geistlichen Ordnung und eines Systems». In der Apostelgeschichte haben die Apostel durch ein Komitee formuliert oder eine Organisation aufgestellt, um zu bestimmen, wie die Gemeinde aussehen sollte oder wie der Herr vorgehen werde. Vielmehr nahm diese Person, Christus selbst, in ihnen Gestalt an, sowohl persönlich als auch gemeinschaftlich, durch die Neugeburt und das (darauf folgende) Wachstum. «Die Macht, Energie, und das Drängen des Heiligen Geistes im Innern brachte einen Weg und eine Ordnung hervor, an die niemand gedacht hatte, die von ihnen nicht beabsichtigt war, und die auch für sie immer wieder für Überraschungen sorgte». Das ist die Art und Weise, wie die Gläubigen und deren Gemeinschaften zu einem Ausdruck der Person Christi wurden. Im Gedanken Gottes existieren Christen, die Gemeinde und die örtlichen Gemeinden einzig zu dem Zweck, ein Ausdruck Christi zu sein. Christus ist die persönliche Verkörperung eines weiten, himmlischen, geistlichen Systems, das jedes Detail unseres persönlichen und kollektiven Lebens berührt. Der Heilige Geist weiß, wie diese Realität durch die Gemeinde zum Ausdruck gebracht werden kann. Wenn wir dem Heiligen Geist die Vorherrschaft einräumen, wird er uns in diese Realität hinein bringen.

Wie ein einzelner Gläubiger das Ergebnis einer Zeugung, einer Empfängnis, einer Gestaltwerdung, einer Geburt und einer Ähnlichkeit ist, genauso ist es im Neuen Testament mit einer echten, örtlichen Gemeinde. Sie ist eine Nachbildung Christi durch den Heiligen Geist. Der Mensch kann dies nicht machen, bilden, hervorbringen oder «gründen». Auch kann niemand diesem Organismus beitreten oder sich registrieren lassen oder sich selbst zu einem Mitglied erklären. Zuerst ist es ein Embryo, und dann eine Nachbildung Christi. Als Reaktion auf den Vorwurf, eine solche Redeweise sei höchst mystisch oder idealistisch, bestand Mr. Sparks sehr stark darauf, dass dies etwas sehr Praktisches sei, und dass solche Gemeinden sowohl «im Neuen Testament existierten als auch in der Welt von heute». Nur wenn wir noch immer mit dem traditionellen System des Christentums verheiratet sind, scheint diese Sicht allzu idealistisch zu sein. Eine Gemeinde, die durch diese Mittel gebildet wurde, erfüllt ihre wahre Funktion und Berufung - «Christus an irgend einen Ort dieser Erde zu bringen». Eine echte örtliche Gemeinde sollte stets Christus hereinbringen und der Zunahme von Christus dienen. Mit all diesen Punkten im Blickfeld konnte Mr. Sparks kurz und bündig zusammenfassen: «Ihrem Vorsatz und der Natur nach ist die Gemeinde Christus, und so ist es auch mit den Gemeinden am Ort - nicht mehr und nicht weniger». Ganz klar war die Gemeinde, wie sie so definiert wird, nicht inhaltsgleich mit dem «Christentum», wie es die meisten Leute kannten, was ja nichts anderes war als ein enormes Konglomerat und eine Masse von Widersprüchen». Das Christentum umfasst alles, was sich auf den Namen Christi bezieht, von den Liberalen, die die Auferstehung und die Autorität der Bibel in Frage stellen, bis hin zu der grausamen, bigotten Gesetzlichkeit, welche die Leute dazu verleitet, das Schwert des Geistes zu ergreifen zur Verteidigung des Wortes Gottes. Die Gemeinde, die Christus ist, umfasst ganz klar weniger als dies. «Die Gemeinde ist heilig, geweiht, ungetrennt, himmlisch und vollständig von Gott. Nicht nur zeremonisch heilig, sondern ihrem Wesen nach».

Es ist Gottes Wunsch, alle seine Gläubigen durch Offenbarung zu einem Verständnis dessen zu bringen, was die Gemeinde bedeutet. Das war es ganz klar, wofür die Apostel sich mühten, um die Gläubigen dazu zu bringen. Sie wollten, dass alle Gläubigen zu einer vollen Erkenntnis dessen gelangten, wozu sie aufgrund ihrer neuen Geburt gelangt sind. Diese volle Erkenntnis muss sich «auf Christus und seine Gemeinde» beziehen. Bezüglich des Kennens der Gemeinde schrieb Sparks: «Alle ewigen Ratschlüsse bezüglich Christus und Gottes ewigen Vorsatz mit ihm sind an die Gemeinde gebunden. Es sind sehr viele und sehr große Werte in einem echten Gemeindeleben enthalten, d.h. in einer echten Leib-Beziehung, und es kann nur einen sehr großen Verlust bedeuten, wenn man dies nicht weiß und es sich nicht zu eigen macht». Es war diese Offenbarung, die Offenbarung von der Gemeinde, gegen die der Feind so stark ankämpfte. Das konnte man auch an der Opposition sehen, denen sich die Apostel in neutestamentlicher Zeit gegenübersehen. Satan hasst die Gemeinde, weil «schon die bloße Existenz einer örtlichen Gemeinde ein Zeugnis für den, und eine Verkörperung vom, Sieg Christi und der Autorität über die bösen Mächte war».

Die Erfahrung einer örtlichen Gemeinde muss deshalb mit Gott beginnen. Er selbst wird uns eine «göttliche Unzufriedenheit» einflößen, bei der wir fühlen, dass Gott einen Schritt machen müsse, um seinen Vorsatz inmitten dieser entarteten Situation voranzubringen. Von unserer Seite aus sollten wir, wenn wir auf Gottes Regung in uns reagieren und anfangen, mit einer örtlichen Gemeinde in Kontakt zu treten, das Gefühl haben, dass wir unsere geistliche Heimat gefunden haben. Von Gottes Seite aus sollten die Gemeinden in ihrem Beginn, ihrer Konstitution und ihrer Fortsetzung die Antwort auf Gottes Unzufriedenheit sein; das, was ihm die Antwort liefert auf seine zeitalterlange Suche in den Herzen aller Betroffenen. Wenn es etwas gibt, was Gott mehr als deutlich gemacht hat, ist dies, dass er sich der Fülle seines Sohnes, Jesus Christus, verpflichtet weiß. Diese Fülle findet sich in ihrer ersten Verwirklichung in der Gemeinden, «welche seine Fülle ist».

Doch in diesem Werk muss Gott einen freien Weg haben, es darf von menschlicher Seite kein Eigenwille im Spiele sein. Daher ist das Kreuz der Ausgangspunkt der Gemeinde. Wenn wir dann auf diese geistliche und praktische Weise bei der Gemeinde ankommen, beherrscht das Kreuz noch immer die Stellung, um sicher zu stellen, dass es in einem wahren Ausdruck Christi ( individuell und kollektiv) «keinen Platz für den Menschen von Natur aus geben darf».

Allzu oft dient der natürliche Mensch in den Gemeinden nur seinen eigenen Interessen. «Da die Gemeinde ausschließlich auf dem Fundament des gekreuzigten, begrabenen und auferweckten Christus beruht, müssen auch die Gemeinden ihren Charakter vom Fundament herleiten». So muss die Erfahrung von Gläubigen in den Gemeinden eine ständige, fortschreitende Bewegung in Richtung auf einen reicheren Ausdruck von Christus und einer volleren Erfahrung des Kreuzes sein. «Wir können Gemeinden nicht einfach so «bilden» oder «gründen», doch der Herr kann einen Kern von wohlgekreuzigten Leitern herbeiführen, womit und auf die er baut». Mr. Sparks fasste diesen Gedanken zusammen, indem er sagte: «Dieser Weg ist der organische Weg, d.h. durch Tod und Auferstehung, in welchem jedes Samenkorn beiträgt, und für das alle Samenkörner, einzeln und alle mit einander, ein Zeugnis sind».

Das Wesen dieses Zeugnis ist ein lebendiger Christus in uns - Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit. Es geht nicht darum, Tatsachen über die Person oder das Werk Christi zu kennen. Es geht vielmehr um den Ausdruck und die Gegenwart von Christus selbst. «Es gibt für uns als Einzelne keine Hoffnung; es gibt für unsere Gemeinschaften, unsere Gemeinden, unsere Versammlungen keine Hoffnung; es gibt für das Christentum keine Hoffnung - solange nicht der lebendige Christus, mit der ganzen, ungeheuren Bedeutung seines Kommens in diese Welt, seines Lebens hier, seines Kreuzes, seiner Auferstehung durch den Heiligen Geist ins Innere der Dinge gelangt ist, ins Innere von Leuten und Gemeinden; bis es «um Christus in euch» geht». Stephanus war ein Zeuge eben dieses Zeugnisses. In seiner inspirierten Rede zitierte er die Schrift und zeigte, wie Gott sich danach sehnte, dieses geistliche und himmlische System und diese Ordnung hervorzubringen, die in Jesus ihren Höhepunkt erlebte. Ferner zeigte er, wie der Mensch die irdischen Dinge zu einem Ziel an sich gemacht hat, und wie er diejenigen verfolgte, die das Himmlische und Geistliche hochhalten wollten. Am Ende seiner Rede sah er den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend, was zeigte, dass alle Herrschaft, Autorität, und alle Regierungszentren auf diesem Menschen ruhten, nicht an irgend einem bestimmten Ort. Paulus wurde von dieser Szene betroffen, indem er darauf hinwies, dass «die universelle Gemeinde, und deren Repräsentation weltweit, in dieser Stunde und bei diesem Anlass ihren Anfang nahm». All dies hat viel über die wahre Natur der Gemeinde und den Gemeinden zu sagen.

Wir sehen aus dieser langen Beschreibung, dass Mr. Sparks keinen Weg erkennen konnte, dass die Gemeinde irgend ein System von Lehre und Praxis hätte sein können. Sie ging einzig aus einem lebendigen Christus in den Gläubigen hervor. Seine Sicht bestand darin, dass irgend eine besondere Praxis oder Lehre ohne Christus ausgeübt oder gelernt werden konnte. Doch nur Christus ist die Gemeinde. Und darum schafft nur die Leitung von Christus eine Praxis, welche die Gemeinde ist, und nur die Offenbarung schafft Wahrheit in uns, welche die Gemeinde ist. Das ist in der Tat der sichere Weg, und ein Weg, der sicherstellt, dass kein System gebildet wird, das die lebendige Person Christi ersetzen will.

Der Weg in die  
Freiheit des Geistes  
von Manfred R. Haller

4.1c Das Ziel des Geistes (Forts.)

Christus, das Zentrum aller Dinge (Forts.)

4. Sein Wesen

Es ist das erklärte Ziel aller geistlichen Prozesse, die gleich bei einer echten Bekehrung in Gang gesetzt werden, dass Christus in den Gläubigen Gestalt gewinnen soll: «Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen leide, bis Christus in euch Gestalt gewinnt» (Gal. 4,19). Dies ist den wenigsten Christen bewusst. Es kommt ja auch nicht von ungefähr, dass Paulus da die Schwangerschaft und den Geburtsvorgang zu Hilfe nehmen muss, um seine Schwierigkeiten angemessen zu beschreiben. Es ist nicht so, dass Menschen, wenn sie sich zu Christus bekehren, sich einfach äußerlich anpassen und anfangen, sich wie Christen zu verhalten und auch eine christliche Gesinnung an den Tag zu legen.

Auch wenn dies Teil der Entwicklung sein mag, so ist das, was da geschieht, etwas ganz Anderes, Grundlegenderes. Wenn wir «Christus als unseren Herrn und Erlöser annehmen», dann erleben wir eine echte «Wiedergeburt»; das heißt, es wird etwas in uns geboren. Etwas vollständig Neues, etwas, das es vorher in uns und an uns nicht gegeben hat und nicht geben konnte, weil es aus einer ganz anderen Wirklichkeit stammt als unser irdisches Leben, ist in uns hineingepflanzt worden und fängt nun an, entsprechend den diesem ganz anderen Leben zugrundeliegenden Gesetzen zu wachsen und sich zu entfalten. Alles, was das Neue Testament über die neue Schöpfung, über das Wesen der Gotteskindschaft, sagt, sagt es von diesem in uns geborenen Menschen, und - nachdem wir alles überprüft und verglichen haben - wissen wir, dass dieser Mensch in uns niemand anders als Christus selbst ist: «Christus in uns, die Hoffnung der (auf) Herrlichkeit». Gott ist nicht an der Verbesserung unseres irdischen Wesens interessiert. Biblisch gesehen wurde dieses ganze, in diese Welt hineingeborene Wesen am Kreuz beseitigt. Alles, was die Schrift unter Heiligung bzw. geistlichem Wachstum und voller Mannesreife versteht, bezieht sich auf diesen inneren Menschen, auf diesen Christus in uns, auf die Gestaltwerdung Christi in uns Gläubigen. Es heißt nichts anderes, als dass alles, was wir von Natur aus sind, denken, fühlen, wollen, mehr und mehr dem Platz machen muss, was da in uns drin heranwächst und immer mehr Raum beansprucht, bis es unser altes, natürliches Wesen vollständig ersetzt hat. Das hat Johannes im Auge, wenn er sagt:

«Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist» (1. Joh. 3,2).

Gleichförmigkeit mit Christus hat demnach nichts damit zu tun, dass wir uns möglichst anstrengen, um ihm ähnlich zu werden. Im Gegenteil, alle unsere äußeren Anstrengungen müssen aufhören, denn das, was wir von Natur aus sind, kann niemals so werden, wie er ist. Es muss durch Ihn selbst ersetzt werden, durch sein Wesen, durch seine Natur, und diese haben wir erst ansatzweise in uns, und zwar in dem Maße, wie wir ihr Raum schaffen und uns ihr anpassen und unterwerfen. Wenn wir «im Geist wandeln» und das tun, was der Geist uns in unserem Inneren mitteilt, dann sind wir ein Stück weit ihm gleich geworden, weil er in uns und durch uns handelt. Je mehr sich Christus in uns und durch uns manifestieren, d.h. zum Ausdruck bringen kann, desto ähnlicher werden wir ihm, und desto mehr können andere Menschen Christus in uns wahrnehmen und ihm in uns begegnen. Statt uns anzustrengen müssen wir uns vielmehr loslassen, müssen wir aufhören, sein zu wollen wie er, und schlicht so wandeln, wie der Geist uns in unserem Geist führt.

Jetzt sind wir imstande, über das Wesen Christi zu reden. Wir haben dieses Wesen in uns, es ist bei der Wiedergeburt in uns geboren worden. Jetzt muss es sich entfalten, es muss wachsen und sich mehr und mehr durchsetzen. In dem Maße, wie unser natürlicher Mensch gekreuzigt ist, hat das Wesen Christi in uns eine Chance, sich durch uns auszudrücken und für andere sichtbar in Erscheinung zu treten. Welches sind nun die charakteristischen Eigenschaften unseres Herrn. Wie war er? Wie ist er? Wie müssen wir uns sein Wesen vorstellen?

1. Liebe. «Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott in ihm. Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, dass, wie er ist auch wir sind in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe» (1. Joh. 4,16b-19).

Jesus war die vollkommene Liebe Gottes in Menschengestalt. Bei ihm konnten die Menschen sehen, wie die Liebe Gottes aussieht, wie sie sich anfühlt, wie sie denkt und handelt, und - ganz besonders - wie sie leidet. Wir Christen reden gerne von der Liebe, weil man da nichts falsch machen kann und wir damit rechnen können, dass uns jedermann zustimmt. Aber wir wissen eigentlich nicht, was Liebe ihrem wahren Wesen nach ist. Für die meisten von uns ist die Liebe ein bestimmtes Verhalten, und meistens stellen wir es uns so vor, wie es für uns vorteilhaft ist. Zu unserer Liebe gehört Nettigkeit.

Leute, die besonders nett zu uns sind, finden auch wir persönlich nett, und da fällt es uns sehr leicht, von Liebe zu sprechen. Dass dabei viel Gewohnheit und Eigennutz im Spiel ist, und in den meisten Fällen auch ein schönes Stück Diplomatie und Berechnung, kommt uns gar nicht erst in den Sinn. Hauptsache, die Leute sind nett, und das betrachten wir als Liebe. Oder wir identifizieren die Liebe mit Hilfsbereitschaft. In welcher Verfassung wir uns auch befinden, immer sind die Leute zur Stelle, helfen uns aus, wenn uns etwas fehlt, achten auf unsere Kinder, wenn wir kurz weg müssen, bringen uns Nettigkeiten mit, wenn sie von einer Reise zurückkommen und sind gerne für einen Schwatz zu haben. Doch auch hier befinden wir uns auf dem Holzweg, wenn wir das Liebe nennen. Viele Menschen sind von Natur aus hilfsbereit und gutwillig, sind spendabel und gesprächsfreudig und interessieren sich überhaupt für alles, was sich in ihrem Umfeld abspielt. Und da gehören wir eben auch dazu. Oder wir sprechen schnell von Liebe, wenn uns Menschen nichts zuleide tun, wenn sie sich rücksichtsvoll verhalten, wenn sie unter Umständen Nachteile in Kauf nehmen, wenn uns etwas Unannehmlichkeiten bereiten würde, und sie legen ein gutes Wort für uns ein, wenn Menschen oder Behörden sich gegen uns stellen. Wir fühlen uns in ihrer Gegenwart wohl, und wir vertrauen ihnen gerne unsere Hausschlüssel an, wenn wir für ein paar Tage verreisen. Auch das ist nicht notwendigerweise ein Ausdruck von Liebe.

Die Liebe ist als erstes absolut selbstlos. Sie denkt nicht bloß gering von sich selbst, sie denkt überhaupt nicht an sich selbst. Wenn sie sich für andere einsetzt, dann spielt es keine Rolle, was das für sie bedeutet. Sie gibt sich selbst ganz aus, ganz hin, sie identifiziert sich mit dem, um den sie sich kümmert und ist immer für ihn da. Ganz gleich, wie wir darauf reagieren, ob wir ihren Einsatz schätzen oder ob er uns eher lästig oder peinlich ist, sie lässt sich nicht beirren und kümmert sich nicht darum. Sie liebt, weil das ihr Wesen ist; sie kann nicht anders. Sie schont sich nicht, weil sie nichts für sich will, weil sie sich nie und in keiner Situation mit sich selbst beschäftigt, auch wenn die Menschen sie nicht wollen oder sie gar mit Füßen treten. Jesus hat für seine Peiniger gebetet und sich von Judas küssen lassen. Wir sehen, wir sollten nicht zu schnell von Liebe reden, wenn es um uns geht. Es kommt uns schon darauf an, wie die Leute auf das reagieren, was wir ihnen zuliebe tun. Wenn sie es gering achten oder gar nicht beachten, sind wir schnell beleidigt und ziehen uns, wenn auch nicht grollend, aber diskret, zurück. Dann haben sie es eben nicht anders verdient. Aber genau das tut die Liebe nicht. Jesus hätte nie so reagiert. Oder nehmen wir an, wir sind müde, es geht uns nicht sehr gut, und jemand «stört» uns und möchte ausgerechnet jetzt etwas von uns, das uns nicht leicht fällt - wie reagieren wir da?

Versuchen wir dann nicht, uns herauszureden und verträsten die Leute auf morgen, wenn es uns wieder besser geht? Jesus hätte das nie getan. Auch wenn er nicht einmal Zeit zum Essen fand und keine Gelegenheit, auszuruhen, diente er den Menschen und ließ sich von ihnen bedrängen. Wenn er am Tag keine Gelegenheit fand, die Stille aufzusuchen wegen dem Andrang der Leute, so suchte er sie nachts, wenn alle anderen schliefen. Oder wir haben allmählich das Gefühl, die Leute nützen unsere Gutmütigkeit und Freundlichkeit aus und fordern immer mehr von uns, wer von uns würde da nicht reagieren und schließen, irgend einmal sei es genug und die Leute müssten endlich lernen, wieder selbst für sich zu sorgen. Jesus hätte nie so reagiert. Vielmehr hat er uns beigebracht: «Und dem, der ... dein Untergewand nehmen will, dem lass auch den Mantel» (Mt. 5,40). Die Liebe reflektiert nicht darüber, was sie jetzt tun oder nicht tun soll. Sie tut es einfach, weil sie liebt, ohne über die Folgen nachzudenken oder wegen irgend etwas Skrupel zu haben.

Welches ist nun das Geheimnis einer solchen Liebe? Die Liebe gibt immer sich selbst hin. Sie behält nichts für sich, sie will nichts für sich. Jesus hat gesagt: «Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde». Petrus hat sich das zwar zugetraut. Er hat kühn behauptet: «Mein Leben will ich für dich lassen». Offensichtlich war er von Jesu Selbstlosigkeit und Hingabe sehr beeindruckt. Aber Jesus musste ihm sagen: «Wahrlich, ich sage dir, heute, noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen». Jesus hat sein Leben für uns hingegeben. Zuerst während seiner dreieinhalb Jahre in Galiläa, Samaria und Judäa, dann aber erst recht am Kreuz von Golgatha. Er, der ohne Sünde war, der nie jemandem irgend etwas Böses getan hatte und gegen niemanden je etwas hatte, ließ sich für uns ans Kreuz schlagen, ohne sich zu wehren und ohne sich zu beklagen. Wir wissen, wie er dies zustande brachte: «sondern es dem übergab, der da recht richtet» (1. Petr. 2, 23).

Jesus hat nur für seinen Vater gelebt. Wegen ihm kam er in diese Welt. Weil er es so wollte, diente er den Menschen bis zum äußersten, und gab er letztlich auch sein Leben für sie hin. «Der Vater lässt mich nicht allein, denn ich tue allezeit, was ihm wohlgefällt» (Joh. 8,29). Da haben wir's! Das Wohlgefallen seines Vaters bedeutete ihm alles. Dafür gab er sein Letztes, dafür setzte er sich bis aufs äußerste ein, selbst wenn es ihm das Leben kostete. Er wusste, auch das Opfer seines Lebens für die Unwürdigen gefiel ihm wohl. Darum bestand für ihn nie der geringste Zweifel darüber.

2. Absolute Abhängigkeit. Da haben wir den Schlüssel zum Wesen der Liebe Christi. Er wusste sich in allem von seinem Vater abhängig. Ohne den Vater tat er nichts, befand er sich nirgends, setzte er sich für nichts ein. Er tat in allem das, was der Vater von ihm wollte. Und wenn er stundenlang im Gebet verharrte, dann ging es nur darum, die Aufträge für die kommenden Tage entgegenzunehmen und den Vater anzubeten und in ungetrübter Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Wie sonst ist es dann zu erklären, dass der Teich Bethesda voll von Kranken war und er alle auf einmal, mit einem Wort, hätte heilen können, er aber nur diesen einen Lahmen heilte, der schon so lange krank darniederlag und Tag für Tag enttäuscht wurde? Der Vater wollte, dass er nur diesen heilte. Die anderen waren nicht an der Tagesordnung des Vaters. So gibt es noch unzählige andere Situationen im Erdenleben des Herrn. Die Erklärung ist immer nur dieselbe: Er tat, was er den Vater tun sah. Wo der Vater schwieg, schwieg auch er. Wo der Vater nicht eingriff, griff auch er nicht ein. Wo der Vater nicht handelte, handelte auch er nicht.

Den meisten Christen ist klar, dass auch sie im Glauben nicht einfach nach Lust und Laune handeln können, dass auch sie von Gott und vom Willen Gottes abhängig sind oder sein sollten. Aber hier herrschen so viele diffuse Vorstellungen und Illusionen, dass von einer echten Abhängigkeit überhaupt nicht die Rede sein kann. Viele glauben sich von Gott abhängig, weil sie regelmäßig beten und Gott um Führung und Hilfe bitten. Andere gehen davon aus, dass sie von Gott abhängig seien, weil Gott nach ihrer Ansicht ihre Umstände bestimmt und ordnet, so dass sie sich einfach den Umständen anpassen und sich von ihnen führen lassen. Auch das ist eine Illusion. Gott ist nicht in den Umständen, genauso wenig wie er im Falle von Elija im Feuer oder im Sturmwind war. Christen befinden sich nicht in und auch nicht unter bestimmten Umständen, sondern über den Umständen, mit Christus in himmlischen Regionen. Mit andern Worten, es sind nicht Umstände, die ihnen ihr Handeln vorschreiben, sondern sie herrschen im Namen Jesu über die Umstände. Nicht sie müssen sich den Umständen beugen, sondern die Umstände müssen ihnen gehorchen und sich entsprechend verhalten. Für viele klingt das recht theoretisch, gleichsam «zu schön, um wahr zu sein». Aber es ist eine geistliche Tatsache. Christen werden nicht von den Umständen beherrscht, sondern sie beherrschen, aufgrund ihrer Stellung in Christus, die Umstände!

Wie leben aber dann neutestamentliche Christen in derselben Abhängigkeit, wie Jesus sie gegenüber dem Vater praktizierte? Paulus sagt uns klassisch: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben worden ist» (Röm. 5,5). Wenn wir in derselben Abhängigkeit von Gott leben wollen, wie Jesus dies tat, und dieselbe Intimität mit dem Vater praktizieren wollen wie er, dann können wir dies nur im Geist tun. Der Heilige Geist verkörpert die Liebe Gottes, und diese Liebe wurde in unsere Herzen ausgegossen, als wir in den Geist getauft wurden. Wir können diese Liebe also nur erfahren und leben, wenn wir in absoluter Abhängigkeit vom Heiligen Geist leben. Was der Vater für Jesus war, das ist der Heilige Geist für uns, die Gläubigen. Gott ist für uns nur durch den und im Heiligen Geist Wirklichkeit, wir können nur im Geist und durch den Geist mit Gott Verbindung haben und mit Gott kommunizieren. Und der Geist ist es, der unserer Schwachheit aufhilft und uns in die ganze Wahrheit, d.h. Wirklichkeit Gottes leitet.

In der Liebe wandeln heißt also für uns ganz einfach, im Geist zu wandeln. Aber auch das ist in christlichen Kreisen schon längst zu einer stehenden Floskel geworden, die man gerne benutzt, um unsere Eigenwilligkeit zu vertuschen. Wir müssen uns die Frage gefallen lassen: «Welchen Stellenwert hat der Heilige Geist in unserem Leben, in unserer täglichen Erfahrung? Wie wirklich ist der Heilige Geist in unserem Alltag aktiv, wie erfahren wir ihn konkret? Hören wir seine Stimme? Ist seine Kraft in uns wirksam, und manifestiert sie sich auch durch uns? Ist der Heilige Geist für uns eine konkrete Wirklichkeit?

Es gibt Christen, die können diese letzte Frage mit einem klaren «Ja» beantworten. Sie hören täglich seine Stimme, sie nehmen sein Drängen in ihrem Geist wahr, der Geist teilt sich ihnen durch Visionen, Träume, Entrückungen mit, so dass sie ganz klar wissen, dass es der Geist ist, der da redet. Wir haben uns angewöhnt, solche Christen als «Pfingstler» zu bezeichnen, was meistens mit einem spöttischen oder vielleicht auch mit einem «lächelnden» Unterton verbunden ist. Dies kann man doch nicht ganz ernst nehmen. Die sehen doch überall nur den Heiligen Geist, und hinter jeder Straßenecke lauert ein Wunder auf sie! Wir sollten uns in Acht nehmen, so über Geschwister zu denken. Wir versündigen uns gegen den Heiligen Geist, denn viele von ihnen erleben den Geist wirklich auf so konkrete Weise und erfahren dann auch seine wunderwirkende Anwesenheit. Wo der Geist abwesend ist, findet unser Christentum weitgehend in unserem Kopf statt. Es ist alles eine Frage der Lehre, der Ansicht, der Gewohnheit oder der Überlieferung. Da ist wenig Raum für eine freie Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Darum erleben wir den Geist auch selten auf konkrete Weise. Wir sollten einmal unsere evangelikale Identität beiseite legen und uns der göttlichen Wirklichkeit des Heiligen Geistes öffnen, und zwar ohne wenn und aber. Dann würden wir eine Welt entdecken, wie sie im Neuen Testament alltäglich war, für uns jedoch bloß von nostalgischer Bedeutung ist: «Ach wäre es doch noch so, wie wir es im Neuen Testament lesen!» Es kann wieder so sein, aber nur, wenn wir unser Gewohnheitschristentum aufgeben und uns vom Geist ergreifen und führen lassen, wohin wir nicht wollen! Machen wir uns ganz vom Heiligen Geist abhängig, und zwar vom ausgegossenen, wirklichen, konkret gegenwärtigen und wirksamen Geist von Pfingsten, und dann werden wir Wunder über Wunder erleben.

3. Demütig/sanftmütig. Jesus sagte von sich - und er musste sich ja am besten kennen -: «Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig» (Mt. 11,29). Jesus verhielt sich nicht einfach demütig, bescheiden, untergeben usw. Er war es! Er war es durch und durch, er konnte gar nicht anders als demütig sein, den untersten Platz einzunehmen und sich mit dem gemeinen und verachteten Volk zu solidarisieren. Dies bezieht sich auf seine Stellung seiner Umwelt gegenüber. Sanftmut hingegen hat es mit dem Charakter zu tun. Die meisten Menschen werden mehr oder weniger von ihrem Temperament bestimmt. Aufbrausende Naturen geraten schnell in Harnisch und sind häufig im Stress. Ruhige Gemüter nehmen das Leben gelassener und erscheinen sehr oft als untätig oder teilnahmslos. Jesus ließ sich nicht von seinem Temperament bestimmen, sondern von der Natur des Vaters. Er war sanftmütig. Er nahm sich nicht so wichtig, dass er sich über etwas hätte aufregen müssen. Mit sich selbst ließ er alles geschehen, ohne sich zu wehren. Doch konnte er kühn und scharf auftreten, wenn es um das Wohl und das Recht anderer ging. Da konnte er auf die Barrikaden steigen, und da nahm er auch kein Blatt vor den Mund (er nannte die Pharisäer einmal «ihr Otterngezücht!»). Dennoch konnte ihn nichts, was sich in seinem Umfeld zutrug, aus der Ruhe bringen. Er ruhte in der Gemeinschaft und im Willen seines Vaters und er wusste, dass nichts, gar nichts ihm schaden konnte, weil der Vater es nicht zuließ.

4. Unverkrampt menschlich. Bei Jesus können wir lernen, wie sich menschliches Verhalten und Sein wirklich ausnimmt. Was es heißt, wirklich «menschlich» zu sein. Als die Jünger meinten, ihrem Meister einen Gefallen zu tun, indem sie Kinder von ihm fernhalten wollten, wies er sie zurecht und sagte, sie sollten auf keinen Fall Kinder daran hindern, zu ihm zu kommen. Im Gegenteil, ihnen gehörte das Königreich, das er verkündigte, und darum konnte er mit den Kinder spaßen, sie auf den Schoß nehmen, mit ihnen kuscheln und sie an sein Herz drücken. Menschen, die mit Kindern nichts anfangen können, sind «unmenschlich», d.h. sie sind verkrampt «erwachsen», in ihren Gefühlen gehemmt und einseitig an den Verstand gekettet. Er empfand herzliches Mitleid mit den Leidenden und Kranken, so dass er ganze Dörfer von Krankheit befreite. Er konnte mit den Trauernden weinen und an ihrem Schmerz Anteil nehmen. Er konnte allen alles werden, wie Paulus es formulierte. Es gehörte unbedingt zum Wesen Jesu dazu, dass er unverkrampt menschlich war, dass er den Menschen vorurteilslos und ungehemmt begegnete und sie darum um so besser verstand und sich in sie hinein fühlen konnte. Wir sind deshalb so verkrampt, weil wir ständig damit beschäftigt sind, zu reflektieren, wie wir auf die Menschen wirken und was sie von uns denken, wenn wir uns so oder so verhalten. Diesbezüglich war Jesus grenzenlos naiv. Das kümmerte ihn überhaupt nicht. Ihm war viel wichtiger, dass die Menschen sich angenommen fühlten und dass ihnen geholfen wurde, was auch immer ihre besondere Not sein mochte, und was auch immer daran schuld war.

Er wies keine Schuld zu. Als die Jünger ihn bei einem jungen Mann fragten: «Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde?», antwortete er: «Weder dieser hat gesündigt noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm offenbart würden» (Joh. 9,2). Und weil Jesus so unverkrampft menschlich war, stieß er überall an, ärgerten sich die Menschen an ihm, weil er sich unkonventionell benahm und sich nicht an die gesellschaftlichen Regeln hielt. Er wusch sich nicht, bevor er sich an den Tisch setzte, und er verteidigte die Jünger, die am Sabbat Ähren von den Feldern pflückten. Ihn interessierten die dogmatischen Tüfteleien der Pharisäer und Schriftgelehrten nicht. Die Jünger hatten hunger, und einzelne Ähren abstreifen war durchaus erlaubt, sogar vom Gesetz zugesichert. Also, was solls?

5. Kindlich. Jesus war Zeit seines Lebens in seinem Gemüt und in seinem unreflektierten Verhalten Kind geblieben. Er lebte seine Gefühle aus, und zwar die ganze Palette: Freude, Kummer, Angst, Zorn, Ärger usw. Er lebte spontan, und hielt sich nicht an die festen Tagesrhythmen, wie sie damals üblich waren. Weil immer so viele Leute etwas von ihm wollten, hatte er gar keine Möglichkeiten, einen regelmäßigen Rhythmus einzuhalten. Oft kam er nicht zum Essen, und oft verbrachte er ganze Nächte im Gebet mit seinem Vater im Himmel. Selbst den Jüngern wurde es manchmal zu viel. Aber Jesus konnte darauf keine Rücksicht nehmen. Er war ganz Kind, ganz Sohn, immer im Scheinwerferlicht des Wohlgefallens seines Vaters. Er tat immer nur das, von dem er sich sicher war, dass es dem Vater gefiel, und zwar nicht aus Prinzip, sondern in der konkreten Situation, in der er sich gerade befand. Er war unendlich anpassungsfähig. Er konnte sich sehr schnell umstellen - auch das ein typischen Zeichen unverdorbenen Kindheit.

6. Kompromisslos. Wenn es um die Interessen des Vaters ging, war Jesus kompromisslos. Dann konnte er hart auftreten und Menschen scharf zurechtweisen, ganz gleich, ob es die Pharisäer oder seine Jünger waren. In den Dingen Gottes konnte es keine Einschränkungen, keine Abschwächungen, keine falschen Rücksichten geben. Da entschied ganz einfach das knallharte Entweder-Oder.

7. Einfältig. Jesus war durch und durch einfältig. Einfalt ist in der Welt keine positive Eigenschaft. Wir bilden uns so viel auf unsere Bildung ein, dass es einer fatalen Deklassierung gleichkäme, würden wir der Einfalt eine Chance geben wollen. Nun, einfältig hat biblisch gesehen nichts mit Intelligenz zu tun. Es hat vielmehr wieder etwas mit dem Kindsein zu tun. Für ein Kind sind die Dinge nicht verworren, kompliziert. Dinge sind entweder weiß oder schwarz, wahr oder falsch, gesund oder krank. Sie sind wie ein einmal gefaltetes Blatt. Wenn man es aufklappt, ist alles offen sichtbar, was darauf steht. Jeder kann es lesen. Genau das mein das Wort einfältig. Wer immer wollte, konnte in Jesus den Sinn und die Gedanken Gottes lesen. Es gab in ihm keine Verwicklungen, keine komplizierten Rücksichten, keine verschrobene Umschreibungen und Erklärungen. Bei ihm war alles klar, einfach, überschaubar, und darum auch durchsichtig und von Herzen aufrichtig. Wer immer ihm begegnete, wurde von dieser Offenheit und Einfalt nachhaltig berührt, oder gar bloßgestellt und gestraft, denn Einfalt kann sehr entwaffnend sein, wie man dies eben bei Kindern erleben kann. Es gab in Jesus auch keine Zweifel. Er vertraute dem Vater, und er vertraute den Menschen. Das machte ihn so anziehend und gewinnend, besonders wiederum für die Kinder und die einfachen Gemüter.

8. Furchtlos. Wenn ich vorhin sagte, Jesus habe unter allen anderen Gefühlen auch Angst empfunden, dann dachte ich an seine Ängste im Garten Gethsemane. Hier haben wir es damit zu tun, dass Jesus sich vor nichts und niemand fürchtete, weil er Gott allein fürchtete und ihm vertraute. Darum konnte er auch ohne irgendwelche Bedenken in jede Situation hineintreten und über sie herrschen. Statt sich vor Dämonen zu fürchten, wie die meisten Menschen dies taten, gebot er ihnen mit der Vollmacht, die der Vater ihm gegeben hatte, und sie gehorchten ihm und fuhren aus. Wir können daran erkennen, inwieweit wir überhaupt glauben, wenn wir uns fragen, wie furchtlos wir sind. Der Glaube ist absolut furchtlos, wie Jesus es war.

9. Gesalbt. Nicht umsonst wurde Jesus Messias genannt. Auf ihm ruhte die Salbung des Geistes, und kraft dieser Salbung, und nicht kraft seiner Gottessohnschaft, tat er all die Wunder, die wir von ihm kennen.

Dieselbe Salbung ist an Pfingsten auch über seine Jünger ausgegossen worden, und in derselben Salbung sollten auch sie dieselben, ja, noch größere Wunder tun. Der Name Christ enthält das Wort *chrisma*, Salbung. Ein Christ ist ein vom Geist Gottes Gesalbter, und die christliche Gemeinde ist eine Gemeinschaft von Menschen, die unter der Salbung des Geistes lebt und dient. Wo die Salbung fehlt, da fehlt die Autorität, und da fehlen auch die bestätigenden Zeichen. Wir brauchen unbedingt eine neue Taufe in den Heiligen Geist. Sonst sind wir keine wahren Christen. Jesus hat uns kein Neues Testament verheißen, anhand dessen wir predigen sollen, sondern «Kraft»: «Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch kommt. Christen leben und dienen in der Kraft des Geistes. Nur so sind sie glaubwürdige Zeugen «des Christus».

Manfred R. Haller